

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 34

Artikel: Oberschlesisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-454822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mägeli: Grüezi, grüezi, Herr Mörgeli!
Gälled Sie, eufi
Stadtmußig hält in
Dütschland guet ab-
gschnitte?

Mörgeli: Brili, frili!
Die Dütsche aber au!

Mägeli: Wieso dänn?

Mörgeli: He, sie händ euse Zürcher
Stadtmußikante z' Berlin und z' Frank-
furt so schüüli applaudiert, daß es
goppel jeh käine meh wage darf, i
Gägewart vom-e-ne Stadtmußig-Mit-
glied en „cheibe Schwob“ los z'lah!

Ein Melodiensträußlein

„Was fang' ich armer Teufel
an?“ fragte sich Karl in Hertenstein und
ging auf die internationale Wohnungs-
suche.

„Muß i denn, muß i denn zum
Städtle hinaus!“ sang Theaterdirek-
tor Keucker und schüttelte vergnügt den
Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirte mundermild,
da war ich jüngst zu Gast!“ träl-
terte der französische Botschafter in Berlin,
da hatte er den nicht eisernen Kanzler
des deutschen Reiches wieder einmal
mores gelehrt.

Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,
Daß ihr die Schweiz zum Sieger macht —
Da hat es neuerdings gebracht —
Amerika kam euch zuvor
Und slog zum ersten Rang empor.
Was läßt sich lernen aus dem Siegen?
Chneule isch guet — doch besser: liegen!



Chueri: Hät's I ächt
bald gnueg g'lindet oder
sind no ä paar Sprühe-
mäge gsellig?

Mägeli: Ihr händ na nie
lämer gfröget weder daß
'r usghehd. Bis z' Bart-
limä sell's Tag und Nacht
mit Gelten abesträze,
wenn's sell recht cha.

Chueri: Nu für Eu, perse,
Eb's dieselne pößt, händ
Ihr jo nie gfröget.

Mägeli: Es chunt mein i letz dänn überhaupt
näme druf a, eb's lindi oder nüd, wenn i d'
Besillenz und Cholera und was weis i für
ä uchr ankete oo Rußland hineväre
bringid.

Chueri: Händ ämel ä scho Angst um Euers
biheli Lebeli; derige Stärdle machid dieselbe
Chrankete nüt, do müend scho ander erfunde
werde.

Mägeli: Vielicht tuet 's de Platten eweg pre-
dige; 'r heb ja neumen an Grisefee ussen
e Bredig gha, d' Bergbredig selg nu en
Speuz degäge.

Chueri: Säh hät no gfeht, daß die russische
Spinner no afangid, d' Züge verchehre und
Händlerkumode spiele, wenn i' fuß näme z'gang
chönd mit ihrem politische Gselbvange-
lium.

Mägeli: Säged Ihr nu Röllum. Die meind letz
ä gar, die Lindere selgid an Stude gwache,
wenn i' glaubed, mr chöm nanig us dem russi-
sche Burghölzliitheater.

Chueri: Jä, 's Birni spielt do kä Rolle, das
mueß mr glaube; die roten Apföfel glau-
bed's au.

Mägeli: Daß diene Tschumpel sind, wo-n ehne
's glaubid.

Oberschlesisches

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn
Und daß die Wünsche über Oberschlesien
Bei Illustrierten auseinandergehn.

Ueber allen Wipfeln
Ist Ruh',
In allen Gipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch —
Da kommt die oberchlesische Frage
zu Tage
Und gleich bei den Wipfeln
Haben sie sich auch.

Ich hatte zwei Kameraden
Und bess're find'st du nicht;
Der eine war ein Pole
Und das ist von Gewicht.
Der and're ist ein Britte,
Das war der Lloyd George.
Der hielt uns eine Rede,
Doch die war allzuforscht —
O Polen, liebes Freundchen,
Die Zahlung ist gewiß —
Ich muß mich von dir wenden
Durch einen Kompromiß.

Deutschland, Deutschland über Alles —
Über Alles hat ein End'.
Darum, teilt man Oberschlesien,
Kuf' nicht bitter „Sakrament“.
Sakrament, das ist zu heilig
Und verträgt nicht Spott und Hohn.
Schweiz! Sonst wird das „Sakrament“ noch
Grund für neue Sanktion.

Traugott Unversandt

Der beruhigte Konrad

Konrad Ferd. Meyer (im Ely-
sium im Telephongespräch mit seinem
Leipziger Verleger H. Haessel): Was Sie
nicht sagen! Mein „Jürg Jenatsch“
hat es zur 200. Auflage gebracht? Das
freut mich aber schüüli! Denn bisher
glaubte ich immer, so was passiere nur
noch einem „Sahn der Seit“!

Humbug

„Höchster Rat“ muß' wiederum
In Paris verwellen:
Zugehörte Böcker rasch
Nichtig zu vertellen.
Stranzmann gönnt's dem Deutschen nicht,
Britte nicht dem Polen:
„Nämlich weniger das Volk,
Als vielmehr die — Kohlen.“
Auch die Zahlungsmöglichkeit
Kompliziert die Lage,
Volkeswille kommt, gottlob,
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich
Man sich redlich plagte:
Einigung kam nicht zu Stand,
„Höchster Rat“ verlagte.
Ganze Chose wird nun warm
Völkerbund empfohlen:
„Nimm dir was, so hast du was.“
Erstket man die Polen.
Unterdes' kommt wohl von selbst
Mancherlei ins Rollen
Und der Völkerbund muß dann
So wie Strankreich — wollen.

Jüdisch

Der Grund

„Du machst ja so'n grimmiges Ge-
sicht, Oskar? Ist dir 'was in die Krone
gefahren?“

„Na, erst setzen sie einem alkohol-
armes Bier vor, dann gib'ts koffeinfreien
Kaffee und zuletzt nikotinfreie Zigaretten.
Ja, soll man da etwa nicht giftig
werden?“

391

Briefkasten der Redaktion



Musli. Schönen Merci
für Gesandtes. Die Entle-
bungen werden gedacht haben,
wenn in Luzern eine „Habs-
burgerstraße“ möglich sei,
dürfte man auch einem Habs-
burger ein Ständchen bringen.

G. H. in S. Wenn die
neuen Herren des heiß um-
strittenen Basler Museitem-
pels jetzt auf der Suche sind
nach einem „ebenso künstlerisch
wie kommerziell befähigten“ Theaterdirektor, so
hoffen sie offenbar, zwei Slagen mit einer Klappe
zu schlagen. Entweder ist der betreffende Kan-
didat ein wirklicher Künstler in seinem Bereich
und versteht etwas von Kunst, dann ist er, wie
die Weltgeschichte lehrt, — in geschäftlichen Dingen
ein großes Kind. Oder sie kriegen einen gerie-
benen Geldmacher — der die Kunst auf den
Fund bringt. Eine so „glückliche“ Vereinigung
von merkantilen und künstlerischen Bestrebungen,
wie sie in Godler und Richard Strauß zu Tage
tritt, dürfte nicht so leicht zu finden sein.

G. S. in A. Im „Anzeiger aus dem Bezirk
Alffoltern“ läßt ein dichtender „Diogenes“ folgende
Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Weltenlast,
Heut' hast vor mir du gründlich Ruh'.
Denn nichts auf Erden ist verhaßter,
Nichts widerlicher mir als du!

Dieser Diogenes dürfte sich kaum bis zum
Kantonsrat durchschlagen! Wenn ihm die Politik
so zuwider ist, weiß er vielleicht dafür mehr Sym-
pathie für die in Alffoltern a. Z. eingebürgerte
Mode der stumpflosen Jungfrauenbeine aufzu-
bringen. Man sieht, was in der Modestadt Paris,
wie man mit gelindem Gruseln hörte, erst noch
kommen soll, ist in Alffoltern a. Z. bis nach dem
Prinzip „ländlich-sittlich“ längst überholt.

Stammisch in Z. Der kürzlich verstorbene
Wiener Brauereibesitzer Anton Dreher soll ein
Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlassen
haben, was auch unter den gegenwärtigen Ba-
lutaumständen noch immerhin ein ganz respek-
tables Stämmchen bedeutet.

P. K. in K. Warum es in diesem heißen
Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu
sehen gab, ist uns unbekannt. Vermutlich kann
sich die Stadt Zürich solche Luxusartikel in punkto
Hygiene nicht gestatten oder die Tramverwallung
läßt ihre Gäste in zarter Rücksichtnahme nur noch
in geschlossenem Wagen fahren, damit sie sich
nicht erkälten und nicht zu sehr dem Benzingeruch
vorüberfliegender Autos ausgesetzt sind. Daß ein
Trämmer in Zukunft nicht mehr als zwei Ringe
an einer Hand tragen dürfe, scheint die Zugabe
einer Hundstagsphantasie zu sein. Manche sind
allerdings auch Ihrer Ansicht: Lieber trauer-
randlose Singernägel, als „Ringe an die Finger“!

Erwundernd. Daß das Zürcher Stadttheater
durch eine „Verkettung weiterer Umstände“, wie
die offizielle Verlautbarung sich ausdrückte, nicht
schon, wie beabsichtigt war, am 13. August seine
Vorstellungen wieder aufnehmen, wird manchem
lieb sein, dem es nicht so arg pressiert mit mehr
oder weniger zweifelhaften Kunstgenüssen. Es
soll Mittel und Wege geben, sich im Hochsommer
auch ohne Theater die Zeit vertreiben zu können.
„Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!“
singt der Sigeunerbaron.

K. K. in S. Wie aus einem Zirkular der
Veranstalter der in Bern stattfindenden Godler-
Gedächtnisausstellung hervorgeht, werden auch
aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des
Meisters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weise
darauf schließen, daß diese Godlerkur den Gästen
des Berner Kunstmuseums hoffentlich besser an-
schlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13

